

● **Schwerpunkt »Stadt, Land – im Fluss«**

## Burger und Bauernhofidylle

Das ambivalente Verhältnis von Großstadtkindern zu landwirtschaftlich genutzten Tieren

von Ulrike Pollack

*Früher gehörten landwirtschaftlich genutzte Tiere noch zum alltäglichen Stadtbild. Spätestens mit der Industrialisierung und dem Boom der Großstädte zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Haltung von Tieren immer stärker aus dem Stadtraum – und damit auch aus dem Bewusstsein der Stadtbewohner – gedrängt. So haben Kinder, die in der Großstadt aufwachsen, heute meist keinerlei Kontakt mehr zu Schweinen, Rindern, Schafen, Ziegen oder Puten. Hühner und Kaninchen kennen auch nur wenige aus eigenem Erleben. Die Entfremdung ist Folge und zugleich Voraussetzung einer zunehmend intensiven Massentierhaltung und Schlachtindustrie mit all ihren Tierschutzproblemen. Diese sind zwar bekannt, jedoch nicht mehr vor Ort erfahrbar, und können so von der Bevölkerung leicht verdrängt werden. Der Entfremdung von Mensch und Tier versucht der Tierschutzverein für Berlin mit dem »Tierischen Klassenzimmer« auf seinem Tierschutzbauernhof entgegenzuwirken. Das schulische Bildungsprojekt ermöglicht Kindern und Jugendlichen, Kontakt zu landwirtschaftlich genutzten Tieren aufzunehmen. Mit seinem pädagogischen Angebot legt der Verein die Grundlage für einen empathischeren Umgang mit diesen Tieren und regt die Stadtkinder zu einem bewussteren Einkaufsverhalten an.*

Die Mensch-Tier-Beziehung ist von Ambivalenzen geprägt. Es gibt einen fundamentalen Widerspruch zwischen der Wahrnehmung des Tieres als Subjekt, also einem quasi-anthropomorphen Interaktionspartner, und dem Einsatz von Tieren als entindividualisierte Objekte. Dies gilt z. B. für die Tiere, die wirtschaftlich genutzt und daher als »Nutztiere« bezeichnet werden; sie dienen in der Regel Ernährungszwecken.

In einer Großstadt wie Berlin wird dieser Widerspruch sehr deutlich: Während Heimtiere das öffentliche Stadtbild prägen und als Freunde, Sozialpartner oder Familienmitglieder in Häusern und Wohnungen gehalten werden, gibt es zu landwirtschaftlich genutzten Tieren überhaupt keinen persönlichen Bezug. Doch die Supermärkte sind voll von Produkten tierischen Ursprungs – säuberlich verpackt – mit Etiketten und Werbeslogans für (angeblich) ethisch vertretbaren Konsum. Hobbyhaltungen, Kinderbauernhöfe, kleinere Betriebe mit angeschlossenen Hofläden sowie einige wenige Schulen mit Hühnern, Schweinen, Schafen und Ziegen spiegeln nicht die Realität der industriellen Intensivtierhaltung der Tiere, von denen die meisten Produkte stammen.

Hier setzt der Tierschutzverein für Berlin an. Er leistet mit seinen Angeboten im Bereich Kinder- und Jugendschutz unter anderem im »Tierischen Klassenzimmer« als außerschulischem Lernort einen wichtigen Beitrag, um die Kinder und Jugendlichen aus der Großstadt für Themen wie »Industrielle Intensivtierhaltung versus artgerechte Haltung landwirtschaftlich genutzter Tiere« sowie »Tierschutz im Einkaufskorb« auf möglichst anschauliche Weise zu sensibilisieren.

### »Nutztiere« im Alltag von Stadtkindern

Alte Schweine, lila Kühe, Burger und Bauernhofidylle: derartigen Vorstellungen begegnet man im Tierschutzunterricht immer wieder. Viele Kinder gehen davon aus, dass Schweine erst dann gegessen werden, wenn sie alt geworden und auf natürliche Art und Weise gestorben sind. Nicht zuletzt die Werbung vermittelt einen völlig falschen Eindruck von Tieren. Kühe sind bei jüngeren Stadtkindern oft lila. Auch von der Haltung dieser Tiere haben die Kinder kein realistisches Bild. Zwei Schweine, eine Kuh, zehn Hennen, ein Hahn auf dem Misthaufen sowie ein paar Schafe

und Ziegen auf den Weiden – so stellen sich die Kinder das Leben der Tiere auf dem Hof vor: eine Bauernhofidylle wie heutige Erwachsene sie vielleicht noch aus vergangenen Zeiten kennen – und wie sie leider immer noch in (Bilder-)Büchern für jüngere Kinder vermittelt wird.

Die Realität mit ihren oft tierschutzrelevanten Missständen ist kaum bis gar nicht bekannt oder wird ausgeblendet: Schweine, Hühner, Kaninchen und Rinder in der industriellen Intensivtierhaltung, die bei Stadtkindern – wenn überhaupt – als »Massentierhaltung« bekannt ist, sowie große zentrale Schlachthöfe fernab und außerhalb der Großstadt. Kinder und Jugendliche berichten hin und wieder, dass sie Transporter mit Schweinen auf der Autobahn gesehen hätten. Auf Nachfrage wissen sie jedoch meistens nicht, wohin diese Transporter wohl fahren bzw. warum diese Tiere überhaupt transportiert werden. Stadtkinder wissen auch oft nicht, woher ihr Stück Fleisch auf dem Teller kommt. Dass dieses von lebenden Tieren stammt, die teilweise nicht artgerecht gehalten werden, gerät in Vergessenheit oder wird verdrängt. Zunehmend kommen auch Erzeugnisse auf den Markt, bei deren Form nichts mehr an die ursprüngliche Gestalt des ehemals lebendigen Tieres erinnert.<sup>1</sup>

Die reale, gefühlsmäßige Distanzierung zu den Tieren, die als »Nutztiere« angesehen werden, ist für die Kulturwissenschaftlerin Bärbel Edel ein Indiz dafür, dass diese primär als *Gegenstand*, nicht als lebendige Subjekte wahrgenommen werden. Der Wert der Tiere ist ein rein materieller, auf die Nützlichkeit bezogener.<sup>2</sup>

Zu landwirtschaftlich genutzten Tieren baut der Stadtmensch in der Regel keine individuelle, sondern eine kollektive Beziehung auf. Die Hauptursache der Entfremdung zu dieser Art von Tieren kann im fehlenden direkten Zugang zum Tier und seiner natürlichen Lebensweise gesehen werden. Die moderne industrielle Intensivtierhaltung, die der Stadtmensch – wenn überhaupt – wahrnimmt, läuft meist hinter fensterlosen Mauern außerhalb der Stadt und in Anonymität ab.<sup>3</sup>

Heute sind in Berlin nur noch wenige landwirtschaftliche Tiere im Stadtbereich anzutreffen. Hierbei handelt es sich vorrangig um private Hobbyhaltungen von Kaninchen und Hühnern. Ferner gibt es Schweine, Rinder und Schafe, die in kleinen Betrieben und auf Kinderbauernhöfen gehalten werden.

In den Berliner Rahmenlehrplänen werden landwirtschaftlich genutzte Tiere sowohl in der Grundschule im Sachkundeunterricht (Klassenstufe eins bis vier) und im Fach Naturwissenschaften (Klassenstufe fünf und sechs) als auch an weiterführenden Schulen im Biologieunterricht thematisiert – sehr sachlich und objektiv, wenig empathisch und kaum aus Sicht des Tierschutzes. Ethische Debatten über den Umgang mit Tieren, die in der Landwirtschaft gehalten werden,

können allerdings im Rahmen des Berliner Lebenskunde- sowie Ethikunterrichts stattfinden, wo mehr Zeit und Raum für derartige Themen zur Verfügung steht.

Doch worin liegen die Ursachen für das gestörte Verhältnis von Stadtkindern zu landwirtschaftlich genutzten Tieren?

### Verdrängung der Nutztiere aus dem Stadtraum

In den antiken und mittelalterlichen Städten gehörten landwirtschaftlich genutzte Tiere noch zum alltäglichen Stadtbild. Für die Stadtbevölkerung dienten diese Tiere unter anderem als Lieferanten für Nahrung und Kleidung. Die Nutztierhaltung führte aber zwangsläufig zu Beeinträchtigungen der Sauberkeit und der Hygiene. Diese Probleme wurden zum Gegenstand städtischer Regelungen. Sämtliche Straßen wurden gepflastert und die Bürger aufgefordert, die Abwasserrinnen aus Küchen und Häusern sauber zu halten sowie den anfallenden Mist der Tiere regelmäßig zu entsorgen.<sup>4</sup>

Die Stallungen waren unmittelbar den Wohngebäuden angeschlossen. Somit hatte die städtische Bevölkerung, die primär auf Selbstversorgung ausgerichtet war, damals noch einen sehr engen und direkten Kontakt zu landwirtschaftlich genutzten Tieren. Spätestens mit dem 20. Jahrhundert hat eine zunehmende Entflechtung der Lebensräume von Mensch und Tier stattgefunden. Die Städte wuchsen um die Jahrhundertwende unaufhaltsam. Das führte auch zu einer enormen Zunahme der Anzahl an Tieren, die in der Stadt gehalten wurden. Den Behörden war klar, welche Unzuträglichkeiten und gesundheitliche Risiken es mit sich brachte, wenn viele Schweine, Hühner, Rinder, Ziegen, Schafe und andere landwirtschaftliche Tiere in der Stadt leben. Als Beispiel sei hier die beträchtliche Anhäufung von Schmutz auf den Straßen genannt.<sup>5</sup>

Als Reaktion wurden eigene große Stallbauten errichtet: zunächst für alle Tiere zusammen, dann spezialisiert auf Schweine, Rinder, Hühner und andere landwirtschaftlich genutzte Tiere. Im Zuge der Industrialisierung der Städte sind die landwirtschaftlichen Flächen (und damit auch die genutzten Tiere) zunehmend aus dem öffentlichen Stadtraum und dem privaten Bereich der Stadtbevölkerung verdrängt worden. Es entstanden große zentrale Schlachthäuser in der Peripherie und der Schlachtvorgang selbst fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Stadtbevölkerung lebte nun ausschließlich als Konsument von der Produktion auf dem Land.

Im 19. und 20. Jahrhundert kam es verstärkt zu einer Intensivhaltung von landwirtschaftlich genutzten Tieren, da die (Stadt-)Bevölkerung und damit der Fleisch- und Milchkonsum seit 1800 ständig gestiegen war (zum Fleischkonsum der Menschen kommt der ihrer carnivoren Heimtiere hinzu). In den 1960er- und

1970er-Jahren gab es – ausgehend von den USA – revolutionäre Entwicklungen in der »Tierproduktion«, die alles Bisherige übertrafen. Der Historiker Peter Dinzlacher zeigt in seinem historischen Abriss der Mensch-Tier-Beziehung in Europa, dass die Ernährung immer auch auf gesellschaftsspezifischen Einstellungen und Sitten beruht. Die Veränderungen im Ernährungsangebot industrialisierter Wohlstandsgesellschaften erstrecken sich nicht nur darauf, den ernährungsphysiologischen Bedarf des Organismus zu decken, sondern auch auf »geschichtlich erzeugte« Bedürfnisse – auf einen gesteigerten Genuss im Zusammenhang mit kulturellen und ästhetischen Ansprüchen.<sup>6</sup>

Die Entwicklungen in der »Tierproduktion« sind symptomatisch für die Dominanz des Nutzungsaspekts und die Reduktion der emotionalen Nähe zu Tieren in der technischen Gesellschaft. Die industrielle Intensivhaltung existierte bald parallel zur bäuerlichen Haltung, dann ersetzte sie diese aufgrund der großen Zahl auf kleinem Raum lebender Individuen sowie der strengen Kriterien der auf ökonomischen Profit ausgerichteten Nutzung.<sup>7</sup>

Der Philosoph Gotthard M. Teutsch konstatierte bereits Anfang der 1980er-Jahre infolge der massiven Unterdrückung der artspezifischen Verhaltensweisen und Bedürfnisse der Tiere einen immensen Leidensdruck für die Tiere. Allgemeine Belastungen waren schon damals denaturierte Umgebungen und künstlich geschaffene Lebensbedingungen, die den vielfältigen Bedürfnissen der Tiere nicht gerecht werden.<sup>8</sup> Auch wenn hier der Gesetzgeber gefordert ist, die rechtlichen Rahmenbedingungen für die landwirtschaftliche Nutztierhaltung dem jeweils aktuellen Wissen über die Bedürfnisse der Tiere anzupassen, liegt die Verantwortung nicht zuletzt bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Es liegt an ihnen, dem Tierleid entgegenzuwirken und ihr Einkaufsverhalten entsprechend zu ändern. Mehrkosten zugunsten einer artgerechteren Haltung können z. B. durch geringere Verbrauchsmengen ausgeglichen werden.<sup>9</sup>

### Zwischen Zuneigung und Ablehnung

Bei Landwirten und Züchtern, die einen sozialen Kontakt zu ihren Tieren aufbauen, entsteht oftmals ein moralisches Dilemma. Denn je näher das Tier dem Menschen steht, desto schwieriger und anstrengender ist es, die emotionale Distanz aufrechtzuerhalten, um die Tiere für Nahrungszwecke zu töten. So können Schuldgefühle und Reue bei der Schlachtung aufkommen. Aber man hat gelernt, mit diesem Zwiespalt umzugehen. Dabei kommen verschiedene Distanzierungsmethoden zum Einsatz, die dem Menschen Abstand zu den moralisch zweifelhaften Folgen seines eigenen Handelns verschaffen.

Eine Distanzierungsmethode ist für den Verhaltensforscher und Tierethiker James Serpell<sup>10</sup> die *Gleichgültigkeit*: In der modernen Gesellschaft wachsen viele Menschen ohne direkten Kontakt zu Tieren auf. Diesen Menschen fällt es leicht, Tieren distanziert und gleichgültig gegenüberzustehen. Durch den technischen Fortschritt ist die physische Trennung selbst zwischen dem landwirtschaftlich genutzten Tier und seinem Besitzer groß geworden. In intensiven Systemen wird ein Großteil der Arbeit von modernen technischen Anlagen erledigt und das Tier nur noch als Objekt und Datensatz im Fütterungscomputer wahrgenommen.

Eine weitere Distanzierungsform ist das *Verstecken* von Tieren:<sup>11</sup> In den Intensivsystemen und Schlachthöfen werden die Tiere vor der öffentlichen Wahrnehmung versteckt. Auch die *falsche Darstellung*, bei der man versucht, die Ausbeutung der Tiere zu rechtfertigen, und das *Abwälzen der Schuld*, bei dem alle Beteiligten (Konsumenten und Produzenten) Mitversucher des Tierleids sind, nennt Serpell als Distanzierungsmethode.<sup>12</sup>

Ein weiterer wesentlicher Abwehrmechanismus ist die *Verdrängung*, die kulturell institutionalisiert wird. Leid und Tod der Tiere werden streng abgeschirmt. Um den Anblick der »Massentierhaltung« und der Schlachtung nicht ertragen zu müssen, werden die Vorgänge im Verborgenen bürokratisch verwaltet und gesellschaftlich tabuisiert. Die meisten Menschen, die Tiere verbrauchen, töten ja nicht selbst. Das ist insbesondere in den Großstädten auch nicht möglich. Immer weniger Menschen sind bereit, Tiere eigenhändig zu töten. Es stellt eine sichtliche Entlastung dar, diese Arbeit an andere zu delegieren. Wann immer möglich, wird die Vorgeschichte des Steaks auf dem eigenen Teller verdrängt. »Das peinlich gewordene wird«, so der Kulturphilosoph Norbert Elias, »hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens verlegt.«<sup>13</sup>

### Das »Tierische Klassenzimmer«

Der Tierschutzverein für Berlin hat mit seinem Tierschutzbauernhof eine Notaufnahme für landwirtschaftlich genutzte Tiere geschaffen. Gleichzeitig dient der Hof als »Tierisches Klassenzimmer«. Hier ermöglicht der Tierschutzverein Berliner Schülerinnen und Schülern, die wenig bis gar keinen Bezug zu Tieren aus der Landwirtschaft haben, den direkten Kontakt zu Schweinen, Hühnern, Schafen, Ziegen, Enten und Gänsen. Dabei erfahren die jungen Berliner auch, worin sich artgerechte Tierhaltung und die industrielle Intensivtierhaltung voneinander unterscheiden.

Zunächst informieren sich die Kinder und Jugendlichen anhand von Schautafeln auf dem Lehrpfad »Tiere in der Landwirtschaft« darüber, welche Produkte von welchen Tieren stammen, wie ein Großteil

dieser Tiere gehalten wird und wie im Vergleich eine artgerechtere Tierhaltung aussieht. Danach können die Kinder in interaktiven Schauräumen zu Hühnern, Schweinen, Rindern und Tiertransporten in die Rolle der Tiere aus der industriellen Intensivtierhaltung schlüpfen und am eigenen Körper erfahren, wie sich z. B. ein Schwein auf Spaltenboden fühlen muss. Die Räume sind sehr eng und von gedämpftem Licht erfüllt, auf dem Boden befinden sich Vollspaltenböden aus Beton. An den Wänden des Schauriums sind große Plakate mit Schweinen aus der industriellen Intensivtierhaltung zu sehen und im Hintergrund Geräusche der Tiere zu hören. Die teilweise sehr emotionalen Erlebnisse, Beobachtungen und Selbsterfahrungen werden in Gesprächen reflektiert.

Am Ende steht immer die Frage nach dem Tierschutz im Einkaufskorb. Gemeinsam mit den Kindern werden Handlungsmöglichkeiten erarbeitet, wobei eine Art »Stufenethik« angewendet wird: Die Kinder können zunächst mit ihren Eltern gemeinsam auf die Herkunft tierischer Produkte achten, im nächsten Schritt überlegen, ob weniger tierische Produkte konsumiert werden könnten und sich schließlich mit einer vegetarisch/veganen Ernährungsform auseinandersetzen. Die Angebote werden mittels geeigneter Filme, Bild- und Anschauungsmaterialien, Büchern und weiteren passenden Methoden sehr praxisnah ergänzt. Änderungen im Verbraucherverhalten sind jedoch nicht von heute auf morgen zu erreichen, obgleich die junge Generation Tierschutzthemen sehr offen gegenübersteht. Es bedarf viel Zeit und Raum, sich intensiv mit Kindern und Jugendlichen zu den Themen Tiere in der Landwirtschaft und Tierschutz im Einkaufskorb auseinanderzusetzen.

### Folgerungen & Forderungen

- Die Kluft zwischen (Stadt-)Menschen und landwirtschaftlich genutzten Tieren ist aufgrund historischer Prozesse und psychosozialer Faktoren sehr groß.
- Pädagogische Arbeit in außerschulischen Lernorten wie dem »Tierischen Klassenzimmer« bietet die Chance, Kindern und Jugendlichen die landwirtschaftliche Tierhaltung ein Stück weit »näher« zu bringen und sie über tierschutzrelevante Probleme und Lösungswege anschaulich zu informieren.
- Darüber hinaus müssen Lehrpläne und Curricula explizit um die relevanten Tierschutzthemen erweitert werden. Hier steht die Bildungspolitik in der Verantwortung.
- Sinnvoll sind auch regelmäßige Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer in ihrer Rolle als Multiplikatoren.<sup>14</sup>

Der Tierschutzverein Berlin leistet hier mit seinen vielfältigen und wiederkehrenden Angeboten einen wichtigen Beitrag im Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung. Über 2.000 Kinder und Jugendliche nehmen Jahr für Jahr an dem Programm »Tierisches Klassenzimmer« teil. Viele Schulen kommen seit Jahren regelmäßig, um die Angebote im »Tierischen Klassenzimmer« zu nutzen. Zukünftig wird eine noch intensivere Zusammenarbeit angestrebt, indem für Klassen z. B. mehrere Termine in einem Schuljahr oder jahrgangsübergreifende Termine angeboten werden. Die Erfahrungen zeigen, dass einzelne Termine nur einen ersten Überblick über die sehr komplexe Thematik Tiere in der Landwirtschaft geben können.

Das »Tierische Klassenzimmer« ist als außerschulischer Lernort bei Schulen, Kindern und Jugendlichen sehr beliebt. Mit Kopf, Herz und Hand lernen die Schülerinnen und Schüler landwirtschaftlich genutzte Tiere als fühlende Lebewesen mit ihren ganz eigenen Bedürfnissen kennen. Und am Ende eines Besuchs im »Tierischen Klassenzimmer« sind auch die Geheimnisse um alte Schweine, lila Kühe, Burger und Bauernhofidylle gelüftet.

### Anmerkungen

- 1 Vgl. B. Edel: Der Hund als Heimtier: Gegenstand oder Person? Hamburg 1995, S. 15.
- 2 Ebd., S. 6 f.
- 3 Vgl. F. Kromka: Mensch und Tier. Bergisch Gladbach 2000, S. 6 f.
- 4 Vgl. G. Wachta: Tiere und Tierhaltung in der Stadt. In: Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs (Hrsg.): Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Wien 1980, S. 229–260.
- 5 Vgl. R. Evans: Tod in Hamburg. Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830–1910. Reinbek bei Hamburg 1990, S. 155 ff.
- 6 P. Dinzelsbacher: Mensch und Tier in der Geschichte Europas. Stuttgart 2000, S. 407.
- 7 Ebd., S. 411 f.
- 8 Vgl. G. M. Teutsch: Tierversuche und Tierschutz. München 1983, S. 69.
- 9 Ebd., S. 72.
- 10 Vgl. J. Serpell: Das Tier und wir. Eine Beziehungsstudie. Zürich/Stuttgart/Wien 1990, S. 187 f.
- 11 Ebd., S. 195 f.
- 12 Ebd., S. 197 f.
- 13 N. Elias: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2. Band: Wandlung der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main 1979, S. 163.
- 14 Der Tierschutzverein für Berlin bietet derartige Fortbildungen für Lehrkräfte, die das Fach Lebenskunde unterrichten, seit 2018 an.



**Dr. Ulrike Pollack**

Diplom-Soziologin und Referentin für Kinder- und Jugendschutz im Tierschutzverein für Berlin e.V.

ulrike.pollack@tierschutz-berlin.de  
www.tierschutz-berlin.de